

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 6

Artikel: Der "ägyptische" Riesenfilm
Autor: Weibel, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann vier.

Fünf.

Um sechs wurde konstatiert, daß an der Starkstromleitung etwas nicht in Ordnung sei. Irgend jemand stieg auf das Glasdach, turnte in der Dachrinne herum und plärrte hinunter in den finsternen Hof.

Um acht wurde festgestellt, daß für heute die Filmerei infolge Kabelbruchs ein Ende habe.

Eng zusammengepfercht standen wir in einem kleinen Raum um einen kleinen Tisch herum, auf dem ein Vaselintiegel stand, worin ein Duzend Finger wühlten, um den Inhalt in mittlerweile grau gewordene Gesichter zu schmieren. Abschminken. Nur der Java tanzende Dandy von heute morgen stand in einer Ecke und benutzte Vaselin, das er aus einer verknitterten Tube drückte. Man sah ihm an, daß ihm unser Topf unhygienisch schien.

„Ich bin so empfindlich“, beantwortete er meinen fragenden Blick, griff nach meiner auf der Tischkante glimmenden Zigarre, steckte sie mit hinreißender Grazie in den linken Mundwinkel und verschwand mit chevaleresker Verbeugung.

(N. Wr. J.)



Der „ägyptische“ Riesensfilm.

Im Innern eines Filmateliers kann man Szenerien aus allen Ländern der Welt finden. In der einen Ecke ist beispielsweise ein kleines Indianerdorf zu sehen, während in einem anderen Abteil des Ateliers die Straße einer chinesischen Stadt erbaut wurde; in der Tat ist die ganze Umgebung sehr kosmopolitisch. Man sagt, daß die von Cecil B. de Mille für den biblischen Prolog seines letzten Werkes: „Die zehn Gebote“, errichtete ägyptische Stadt die größte ist, welche je in der Geschichte der Filmkunst erbaut wurde. Diese Stadt wurde in Guadalupe aufgebaut, ungefähr 200 Meilen von Los Angeles entfernt, und die Grundfläche, die dazu gebraucht wurde, bestand aus ungefähr 24 Meilen Sand-Dünen. Man mußte notwendigerweise 2500 Menschen und mehr als 3000 Tiere hinbringen, darunter 900 Pferde, 30 Kamele, 200 Büffel und Hunderte von Schafen, Ziegen, Kühen, Ochsen, Rüden, Enten, Perlhühnern und Hunden, und alle diese mußten für die Dauer von zwei Wochen erhalten werden.

Eine großartige Aufgabe.

Eine kleine Ahnung der riesigen Aufgabe, die unternommen wurde, kann aus der Tatsache entnommen werden, daß 350 Zimmerleute und andere Handwerker bei der Errichtung des Lagers und des Baues beschäftigt waren, welcher die alte Stadt Ramses darstellte, die von den Kindern Israels unter dem Zwange des Pharaos Ramses II. erbaut worden war. Genau einen Monat nach Beginn der Arbeit war das Unternehmen fertig, es wurde gefilmt, und schon nach 14 Tagen waren die Szenen vollständig und die Gesellschaft kehrte nach Los Angeles zurück.

Das Lager.

Im Lager befanden sich 500 Schlafzelte, zwei ungeheure Zelte als gemeinsame Speisefäle mit einer Fassungsvermögen von je 1000 Kostgängern, ein großes Vergnügungszelt zum Tanzen und anderen Unterhaltungen, vier Zelte die ein Feldlazarett bilden, in denen 30 Patienten unter der Obhut

eines Arztes und vier Assistenten untergebracht werden konnten, und 12 Zelte für die Hüter der eingezäumten Tiere. Vollständige Telephon- und elektrische Licht-Anlagen waren vorhanden und Verbindungen mit Guadalupe, das vier Meilen entfernt lag. Eine Feldwasserpumpe beförderte täglich 36 000 Gallons Wasser.

Der Transport.

33 Yards Stoffe wurden für die mehr als 3000 Kostüme gebraucht, und es wurden besondere Harnische nach altem Muster im ungefähren Wert von 4000 L hergestellt. Der Transport über den losen Sand, wo Motorwagen und Pferde ganz außer Frage waren, wurde mittelst 20 großer Sandschlitten ausgeführt.

Der größte dargebrachte Film.

Der große Aufbau, der die alte ummauerte Stadt Ramses darstellte, war 750 Fuß weit ausgedehnt und 199 Fuß hoch. Er war der größte, der für einen Film hergestellt wurde und hat eine Zufahrts-Allee mit 24 Sphingen, von denen jede ungefähr 4 Tonnen wog. Am Eingang zu der ummauerten Stadt befanden sich vier enorme Statuen Pharaos. Jede von diesen war 35 Fuß hoch. Sobald die Schauspieler den Ort der Aufnahme verlassen hatten, wurde mit dem Abbruch des Baues begonnen. 6 Sphinge wurden weggeschafft und der Stadt Santa Maria geschenkt, und sie werden da als Grenzmarke bei den verschiedenen Zugängen des Stadtbezirks gebraucht.

Joseph Weibel.

* *

Charlie Chaplins Kinophilosophie.

Nur nicht auf den Geschmack des Publikums achten!

Unlängst fragte ein neugieriger Zeitungsreporter Charlie Chaplin: „Was sieht das Publikum am liebsten?“ Und der weltberühmte Filmdarsteller antwortete seelenruhig: Das weiß es selbst nicht!“ Charlie ließ sich dann herbei, sich über dieses Thema etwas näher zu äußern. Er erzählte, daß er sich bei seinen ersten Filmleistungen ganz und gar nicht kümmerte, was das Publikum wünsche und was es nicht sehen wolle. Dann geschah es eines Tages, fuhr er fort, daß ich mir doch darüber den Kopf zerbrechen mußte. Eine Direktion bot mir ein Sonderhonorar von sage und schreibe 25 Dollar, wenn ich im Laufe eines Tages ein Lustspiel für den Film liefern könnte. Bedingung war noch, daß es beim Publikum Anklang finde. Ich hatte schwere Sorgen, aber schließlich fiel mir auf Grund der gemachten Erfahrungen ein, daß es keinen Zweck habe, darüber nachzugrübeln. Ich präsentierte mein Werk „Zwanzig Minuten Liebe“ und tat im übrigen mein Bestes, um das Riesensonderhonorar zu verdienen. Wenn nur der Mann, der mir das Geld zu zahlen hat, damit zufrieden ist, sagte ich mir. Der Rest der Menschheit ließ mich am Ende des Tages vollkommen kalt.

Später begann ich aber neuerlich auf den Geschmack des Publikums zu achten. Man verfällt eben nur zu leicht immer wieder in denselben Fehler. Aber gerade als ich glaubte, genau zu wissen, was die Kinobesucher nun von mir verlangten, schrieb mir ein Unbekannter folgenden Brief:

„Hochgeehrter Herr! Ich habe in ihrem letzten Brief einen Mangel an eigener Willensäußerung konstatiert. Ich fürchte, daß sie auf dem Punkt angekommen sind, der Sklave ihres Publikums zu werden, während bisher in